



Der Weihnachtsbraten.

Heitere Geschichte von August Silberstein.

Der Hausmann Pizinger war nur ein Kleinhausler, aber wenn's an's Reden kam, war er ein Großgrundbesitzer und eine Ausnahme von der ganzen Dorfgemeinde. Die Welt war ihm schon recht und keine Erfindung überraschte ihn, denn er sagte stolz, als hätte er selbst Theil daran: »Es is' Alles zu ermachen, wenn man's nur kann!« Seitdem er einmal im Walde zufällig dazu gekommen, einen Luftballon festzuhalten und ihm dann der ausgestiegene Luftschiffer gesagt, es ist Alles nur Luft — und der Ballon dazu blies — war ihm keine Größe gleich. Er behauptete sogar, nach seinem Sinn sei die Welt noch gar nicht das, was sie eigentlich sein sollte und schon längst hätte sein können. Zum Beispiel, auch diese steifen festen Häuser, die sich nicht rühren, wären besser schon überwunden und verrumpelt. Die Holzdecke, nahe über seinem Kopfe, in der kleinen Hausstube, sei ihm wol recht, und die Balken halten wol warm im Winter; aber was ist das, wenn man sie im Sommer nicht wenigstens doppelt so hoch und luftig machen kann, so daß auch die kleinen viereckigen Guckfenster sich strecken und wenigstens doppelt so groß für's Licht werden? »Wird schon kommen!« pflegte er zu sagen, »wird schon kommen!« Und er setzte einen feierlichen, einen überaus selbstgefälligen Stolz darein, alles Udenkliche oder Erdenkliche im Gebiete der Erfindungen für glaubwürdig zu halten, ja sogar — wie er großthat — einzusehen.

Daß es da Widersachereien aller Arten geben mußte, ist selbstverständlich. Untergekrigt ward er doch nicht.

Solch wildwachsender Geist mit treibenden Schöplingen bekam aber auch seltsame Gedanken über Reichthum und Armuth, Maschinen, die Alles thun sollten, statt dem Menschen, und gleiche Vertheilungen aller Gutigkeiten.

Dies hielt er wol für das Schwierigste, noch längst Widerstehende, aber die vom Herrgott geschaffenen Thiere, die frei im Walde liefen, und die so schöne Braten in die Pfanne lieferten, die gingen ihm seltsam im Kopfe umher. Er hatte da eben so seine Gedanken.

Der Winter war da, der Schnee lag so prächtig weiß überall, und die Tannenbäume des Waldes hielten ihn in den Zweigen empor, als würden sie lauter »weißgefätschente« (weißgewickelte) Kinder in den Armen tragen. Und rieselten die Flocken noch so sehr in der Nacht nieder, des Morgens zeigten sich doch schon nächst Wald und Gesträuch Stapsen, Fährten, jene stets in kurzen Abständen, paarweisen Eindrücke im Schnee, welche »Hasen-spur« in der Jägersprache und auch ohne diese genannt wurden.

Wild! Einen Hasenbraten zur Weihnachtszeit, das schien dem Pizinger Joll etwas, was Großmännisches an sich hatte und zu stolzem Verachten erheben könnte, selbst gegen jene großen Gehöftbauern, welche an solchem Abende ihren uralten Schweins-

braten, sogar im Rauche gehangenen, hatten. Derlei bedurste zudem Mühseligkeiten, die sich zuvor lange im Hause hinzogen; aber etwas von »Weidmanns Heil!« wie sich die Herren mit den hohen Strümpfen und blinkenden Flinten zuweilen in der Gegend da zuriefen, das er selbst gehört, das...

Ob man's dahin bringen wird, Hasen zu machen?

Es blieb ihm zweifelhaft. Aber...

»Du,« sagte er zu seinem Weibe, das schon seit Wochen magere Flügeltierchen in die Hühnersteige eingestellt, die unter der Ofenbank mittels Vergitterung des Hohlraumes geschaffen war, »Du, das Hühnervolk da, taugt mir gar nit! Weißt, ich möcht's nit aushalten, daß es da piepst und gackert und der kleine Hahn, der Kerl, sogar in der Frührothten schon mit seinem Krähen weckt, wenn...«

»Du Dich nit auf'n Braten freuen thätst!« setzte das schüchterne kleine Weiblein fort, das förmlich in sich hinein zu verschlüpfen schien, je weiter er hinaus wuchs.

»Hähndlbraten? Meine liebe Lieserl. Dees is' gut für Spitalleut und alte Weiber, die nit Recht's beißen können; aber Unserens, weißt... Festes... Starkes!«

»Was? Möcht'st vielleicht ein' alten Hahn?«

»Red' nit so!« fuhr er auf und hätte gerne ein Wort hinzugefügt, das er heute aus Gründen verhielt.

»So... vom Wald füri...« sagte er weiter. »Ein Reh, oder Hirsch ist freilich zu seltsam und groß; aber ein' Hasen!«

»Ha... Haas!« sagte sie ganz »derkemma« (erschrocken) außer sich. »Und dafür hätt' ich mir die Kreuzer vom Mund abgepart, daß das Hähndlfutter...«

Die ganze Mühseligkeit ihrer wochenlangen Vorsorge trat ihr vor die bekümmerte Seele und sie hätte erstere gerne vor seinem geistigen Blicke ausgebreitet. Aber er fuhr heraus:

»Das ist ja Alles g'recht! Zu Anderm gut. Weißt, ich hätt' sie nit aus'halten, die Hähndl, wenn ich nit denkt hätt', Du tragst ' zum Markt, auf'n Markt kriegst a Geld, vom Geld kaufen wir ein' Hasen.«

»Gleich auf'n Markt d'rin?«

»Nein, beilei nit!« fuhr er erschreckt empor. »Den werden wir hier anschaffen. Weißt, der Greipl, dem Waldgeher sein Better, der hat so... so a Verbindung mit... mit... halt, der Greipl wird billig sein und...«

»Der Greipl? Und Hasen beim Greipl? Ich hab' 'glaubt, er ist nur ein Gabelmacher?«

»Glaub' was Du willst, aber thu' wie ich mag. Ich thu' Dir dafür recht schön, Lieserl, folg' mir!«

Das Weiblein schüttelte den Kopf. Die Worte waren so innig, so zuthunlich gesagt, wie selten. Sie wendete sich, dachte im Wenden nach und nahm aus der »Höll«, dem Ofenwinkel

nächst der Mauer, jenes »Simperl« (Strohgeflecht-Schüssel), worin das Körnzeug und die Brodreste lagen, die sie jetzt noch ausnahmsweise versütterte, da der Herr und Gebieter einen neuen hohen Plan entwickelt hatte. Das Kleingethier freischte auf und kam aus seiner Ruhe so sehr, daß der Hahn sogar ins Lampenlicht krähte.

Pizinger Jockl sagte ihm keine Schmeichelei. Er wünschte ihn nur zum Markte und hatte seine besonderen Gedanken dabei.

»Weißt,« sagte er noch, »wir werden so billig dazu kommen, daß was Rechtes für den Trunk bleiben wird. Ja!«

Das Weiblein fing nun Berechnungen der Tage, Bestimmungen der Marktzeiten an, und es ward ausgemacht, wann sie in den Marktplatz gehen und wie sie das Alles machen sollte. Sie war willfährig wie eine gute Seele, die sich an höheren Willen gewöhnt hat und sowohl vertraulich des lieben Friedens wegen, wie eingedenk der Worte, die sie so oft vom Pfarrer gehört: »und er soll Dein Herr sein, und Frieden ist der schönste Haussegel!«

Sie nahm eines Frühmorgens in der weihnächtigen Woche, als es kaum noch graute, ihre wetterfestesten Schuhe, ihr dickes Kopftuch, ihre schaffellverbrämten Fäustlinge; sie fing unter entsetzlichem Lärm des ungewohntermaßen aufgeschreckten Geflügels dasselbe aus der Steige, band die arme Marktwaare, steckte sie in einen Rückenkorb, schlüpfte mit den Armen bis zu den Achseln in dessen Tragbänder, und hinaus ging's in den tiefen Schnee, welchen gerade das erste Morgenschimmern rötlich grau lichtete.

Seltfamlich war heute ihr lieber Jockl sogar eine große Strecke an ihrer Seite, während er sich sonst bei solcher Gelegenheit noch länger im Bette streckte; und am Walde verabschiedeten sie sich. Sie war sehr bewegt, aber der Weihnachtsbraten sollte an Freunden alles Dagewesene überbieten!

Jockl hatte nur so beiläufig geäußert, daß er vielleicht den Steig durch den Wald gehe, zum Kramer, wegen eines Fäßlein Weines eine Abmachung zu treffen, und als sie sich einmal umwendete, schien ihr, als hätte er den Seitenweg durch den Wald eingeschlagen, denn die Straße zeigte nichts — und eine Weihnachtsfreude war schon recht!

Sie stand, sie sah, sie trippelte von einem kurzen Fußbein auf das andere, um sich warm zu machen, wie die anderen Verkäuferinnen auf dem Markte und zwischen ihnen. Endlich; es waren schon zum zweiten Male die Leute aus der Kirche gegangen. Durch ihr liebeseliges Zureden und ihre gar gutmüthigen Worte wurde das gemüthliche Weiblein sämmtliche Hühner los, und der Markt war ein glücklicher, die Preise waren noch bessere geworden als vermuthet. Und siehe, sie zählte und zählte. Der billige Hase! Und auf so ein kleines rothes Tüchlein, wie's an des Krämers Thüre im Winde gänkelte, langte es noch. Der gute Pizinger Jockl sollte eine Freude haben, wenn sie in das neue Tüchl einen Knoten mache und dann daraus auf dem brennrothen Zipelstücke das helle Geld leuchte!

Gedacht, gethan! Und die Weihnachtsglocken klangen ihr schon in den Ohren, Lichter flammten. Allen Versuchungen, bezüglich Gesellschaft, widerstand sie. Munter auf den starken Schuhen, in der »Gugel« (Kopftuch), in den Pelzfäustlingen und mit dem leeren leichten Korbe auf dem Rücken, ging sie heim. Ihr Athem dampfte in der Kälte und schien ihr nur ein Weihrauch vor ihrer Kraft, Größe und Herrlichkeit.

Zum Jockl und seinem Hasen!

Und vielleicht — wahrscheinlich zum kleinen Fäßchen!

Sie ging und ging. Wie kurz schien ihr der Weg und wie lange war er ihr dagegen beim Ausgehen vorgekommen?

Jetzt noch an den Wald. Sie könnte... sollte sie nicht gerade auch den Weg zum Kramer, weil's so gut paßt, die Mäzlein sicher machen? Sie könnt's zum Theil bezahlen, wirtschaftlich... zur Ueberraschung des stolzen Pizinger-Mannes!

Sie bog in den Weg ein.

Wenige Minuten war sie unter den Bäumen gegangen, und nur stellenweise gab's Schnee, im Allgemeinen war er nur leicht hingehaucht und lagen Nadeln und Laub sichtbar auf dem Boden.

Aber da stöberte plötzlich nicht weit von ihr Schnee auf er wirbelte, seltsam, vom Baume. Ein Vogel... nein am Gesiräuch. Es rührte sich etwas... nochmals... nun ruhig... die Luft blieb klar. Sie ging näher... ein Hase!

Ein Haase in der Schlinge!

Er war gefangen, der Draht hatte sich um seinen Hals gelegt. Er lag... todt... ein frischer Hase!

Herrgott, welcher Fund! Sie sah lauernd um sich. Wer braucht den Greipl! Hier war wol ein ungeschossen Wild, kein rechtes Järgergut, aber ein Wild. Todt war's und bereit zum Mitnehmen. Das billigste Mitnehmen. Der Jockl sollte jauchzen über seinen billigen Weihnachtsbraten!

Sie nahm rasch ihr neues rothes Tüchl, band's dem Hasen so über Kopf und Beine. Nur rasch und in den Rückenkorb hinein und fort, heim, zum Jockl!

Beim Ausgange des Waldes trafen sie sich. Seltsam, gerade da. Sie hätte aufjauchzen mögen vor Freude.

»Der Haas!« begann sie.

Er griff sie fest an der Hand und sah sie an.

»Ist schon da! Sieh!« sagte sie, aber rasch, nahm den Rückenkorb herab und griff hinein. Sie faßte zu und hob. Im selben Augenblicke zappelte noch der Hase; sie ließ erschreckt los und ihn zur Erde. Er, der Hase, rechte sich, that einen Sprung, und mit dem rothen verknuteten Tuche um den Hals, lief er davon.

»Aufhalten! Mein Tüchl! Mein Geld!«

Jockl stand wie entgeistet. Wäre er nicht ein so starker Geist gewesen, er hätte an Zauberei geglaubt, oder an eine neue Erfindung, mittels deren sich Sonne, Mond und Sterne, nebst Wald und einer Hasenherde zugleich um ihm drehen.

Endlich kam er zur Besinnung und zu Begriffen über das Gesagte.

Die Hühner — fort! Das Geld — fort! Ein neues Tüchl dazu — fort! Der Hase fort! Und der Weihnachtsbraten?

»Unglücklich's Weibl!« rief er endlich auf. »Was hast mit der Hasenschlinge gemacht?«

»Die liegt noch dort. Da seh', da is' nur ein klein's Stück noch davon in den Korb gekommen. Ein Bandl! Je, wie mein Strumpfbandl!«

Pizinger Jockl griff krampfhaft nach diesem Bandl und verbarg's in seiner Faust.

»Nix vom Greipl!« flüsterte er, blaß geworden. »Hörst! Nix! Kein Wort dem Gabelmacher, und keinem Menschen! Wir fasten lieber!«

»Müssen schon sündlich hoffährtig gewesen sein!« sagte das fromme Weibl, gedenkend, daß es nach höherem Rathschlusse so gekommen.

Sie war einer viel strengeren Strafe und Bußrede gewärtig, als sie jetzt erhielt. Und sie trabten, stiller als je, nebeneinander heim.

»Die Welt,« sagte Jockl Pizinger, »is' schlecht eingerichtet und ganz ungleich.« Er gedachte vielleicht der Zukunft in welcher, wie schon möglich, die Hasen gemacht und ihm als zukommender Weltantheil als Weihnachtsbraten auf den Tisch gebracht werden.

## Pierrette.

(Zur Illustration Seite 275.)

Welches feste, unverschämte und doch anziehende Gesichtchen? Und der Blick des Auges sagt: Nur heran ihr Herren! Dem Himmel Dank und der Tripel-Allianz der drei Könige, die den Tanz beginnen, wird es wieder lustig in der Welt. War das ein Drängen im Saale! Haben mich die noblen Cavaliere umschwärmt, der zum Tanze, der zum Scherze, der zum Liebespiel! Und überall Flüstern, Rosen, Lachen, wer könnte da vernünftig

bleiben? Ich habe mich auch halbtodt getollt... Jetzt ist Pause. Heran, heran!... Wen lüftet es zu einem übermüthigen Souper mit Lustigkeit ohne Ende? Wer hat frohe Laune und Geld? Ich bin Theilnehmerin, ich, Pierrette!... So sagt der Blick des Auges, man wird ihn verstehen und die feiche Gestalt nur zu bald umschwärmen, wie vorhin im Saale. O schöne Maske, könnte man doch mit Dir gehen!

## Der Ring des Amasis.

Erzählung nach dem Englischen des Lord Byron. \*) Deutsch von Leo Gerhard.

I.



Der Unglückliche, von dessen traurigem Schicksal ich den nachfolgenden Blättern berichten will, hat mir in seiner Todesstunde das Versprechen abgenommen, nach seinem Hinscheiden das Geheimniß seines Lebens zu enthüllen.

Der Augenblick ist gekommen, da ich mein Versprechen halten kann, ohne irgend jemand zu ver-

legen. Mein mein- gewöhnlicher Vor- Geschichte ver- heiten aus meinem Leben vorausschicken muß.

eigene Person ist durch eine Reihe un- tonnisse so sehr in diese ereignisreiche flochten, daß ich derselben einige Einzel-

Ich bin Arzt geworden, trotz der heftigsten Einwendungen von Seite meiner Angehörigen. Denn ich gehörte einer jener Familien an, welche jeden Beruf, mit Ausnahme des Staatsdienstes, als ihrer unwürdig betrachteten. Mein Vater war Franzose, meine Mutter eine Deutsche und ich ihr einziges Kind. Im Alter von drei Jahren verlor ich meinen Vater, und ich kenne ihn nur durch ein Miniaturbild, welches ihn als Cavallerie-Officier darstellt.

Im Jahre 1806 lag er mit seinem Regimente in Thüringen in Garnison. Dort lernte er meine Mutter kennen, verliebte sich in sie und hielt um ihre Hand an. Nichts war natürlicher, als daß man diesen Antrag eines Fremden, eines Feindes, wenn auch in höflicher Form, ablehnte. Mein Vater aber vergaß das deutsche Mädchen nicht, und als er sich zwei Jahre später im Gefolge des Kaisers nach Erfurt begab, fand er sich neuerdings bei der Familie meiner Mutter ein, und wiederholte seine Werbung. Dieses Zeichen seiner Beständigkeit machte zweifellos ohne auf meine Großeltern einen günstigen Eindruck, denn dieses Mal fand er Gehör, und die Hochzeit wurde gefeiert. Das junge Paar zog nach Frankreich. Ich wurde 1809 in St. Cloud geboren. Drei Jahre später mußte mein Vater wieder unter die Waffen. Beim Abschied versprach er meiner Mutter, daß dieser Feldzug sein letzter sein sollte. In grausamer Weise hat sich dieses Versprechen erfüllt, denn in den Schneefeldern um die Beresina ließ er sein Leben. Meine Mutter kehrte mit mir zu ihrer Familie zurück und verließ Deutschland nicht mehr. Ihre Lebensaufgabe war fortan meine Erziehung; von einer Wiederverheiratung wollte sie nichts wissen. Die Traurigkeit meiner Mutter, der stete Anblick ihrer schmerzzerfüllten Züge heiligten in mir das Andenken meines Vaters, den ich nie gekannt habe. Meine Kindheit wurde durch die Beschreibungen des gräßlichen Rückzuges, bei welchem er sein Leben verlor, sehr un- glücklich. Vermuthlich haben auch diese verfrühten, schmerzlichen Eindrücke in mir die Neigung wachgerufen, einen Beruf zu ergreifen, dessen Ziel es ist, der Menschlichkeit und Barmherzigkeit zu dienen.

Obgleich mein Vater im Dienste Napoleon's gestanden, hatte er viele royalistische Verbindungen. Als Sprößling eines alten, legitimen Hauses hatte er mit seinen Verwandten immer solche Beziehungen aufrecht erhalten, daß sein Sohn auf eine gute Aufnahme im Faubourg St. Germain rechnen konnte. Diese Thatfache, sowie die großen Fortschritte, welche die medicinische Schule in Frankreich gemacht hatte, veranlaßten mich, meine Studien in meinem Vaterlande fortzusetzen.

Es war im Jahre 1834, als ich mich zu diesem Zwecke nach Frankreich begab, und während meiner Reise dorthin, die Anfänge dessen erlebte, was ich hier zu schildern im Begriffe bin. Alle Einzelheiten dieses Vorkommnisses haben sich unauflösllich meinem Gedächtnisse eingepägt. Ich fuhr mit dem Dampfboot von Mainz nach Köln. Es war ein herrlicher Frühlingmorgen. Sowie ich die drei Thürme der alten Kathedrale aus den Augen verloren hatte, zündete ich mir eine Cigarre an und machte es mir auf einer Bank auf dem oberen Verdeck bequem. Die anderen Passagiere waren alle unten; nur in einiger Entfernung von mir, an einem Tischchen, saß ein Herr allein. Im Augenblicke, als wir Mainz verlassen, hatte ich die Töne eines Pianos vernommen; diese Töne kamen aus dem offenen Fenster eines der am Rheinufer gelegenen Häuser. Das Clavier war verstimmt und der Spieler, vermuthlich ein Kind, machte vergebliche Anstrengungen, den Refrain eines alten deutschen Volksliedes, das ich kannte, wiederzugeben.

Wenn unser Geist zu Träumereien geneigt ist, gibt oft der unbedeutendste äußere Eindruck Anlaß, zu einer ganzen Reihe von Gedanken und Empfindungen. Ich befand mich damals in einer solchen unklaren und prädisponirten Stimmung. Meine Erinnerungen führten mich in mein Heimatstädtchen zurück, das ich voransichtlich lange Zeit nicht wiedersehen sollte. Sie haften insbesondere an einem Saale, in dessen Mauern ich die glücklichsten Stunden meines Lebens zugebracht hatte. In diesem Saale fanden zeitweilig Theater- und Concertaufführungen statt.

Ich selbst bin ein mittelmäßiger Musiker, aber keine Kunst entzückt mich so sehr und nimmt mich in dem Maße gefangen, wie die Musik. Ich habe auch nie freiwillig eine Gelegenheit verabsäumt, den Vorstellungen in diesem Saale beizuwohnen und war immer vor Beginn der Ouverture auf meinem Plaze.

Der Refrain des Liedes, welches ich so grausam verstimmeln hörte, hatte meine Erinnerungen geweckt, und es war mir, als befände ich mich nicht mehr auf dem Schiffsverdeck, sondern auf meinem altgewohnten Plaze im Concertsaale und sah den Musikern zu, wie sie ihre Instrumente stimmten.

Zu Anfang leer, finster, still, erhellte sich der Raum allmählig, füllte sich mit Leuten, welche ihre Plätze einnahmen, mit eigenthümlichen Bewegungen ihre Instrumente ergriffen und denselben Töne entlockten. Es begann plötzlich ein Chaos von Geräuschen, welches dennoch nicht eines gewissen Zusammenhanges entbehrte. Plötzlich aber erhob sich aus diesem Gewir, ein Ton von solcher Stärke des Ausdrucks, daß er in meiner Seele eine heftige Bewegung hervorrief. Es war mir, als kündigte dieser Ton das Nahen irgend eines unerwarteten, unvorhergesehenen Ereignisses an.

Aus diesem traumhaften Zustand, welchen ein verstimmtes Clavier hervorgerufen hatte, wurde ich durch die Conversation einiger Mitreisender geweckt, welche sich von mir unbemerkt, zwischen mich und dem einsamen Manne am kleinen Tischchen gruppiert hatten. Das Gespräch dieser Touristen fesselte endlich meine Aufmerksamkeit durch die stete Wiederholung eines Wortes, welches im Laufe ihrer Unterhaltung immer und immer wiederkehrte. Ich weiß nicht wie es kam, aber in diesem Augenblicke legte meine erregte Phantasie diesem Worte eine geheimnißvolle Bedeutung bei. Es klang um mein Ohr genau wie jener laute Flöten-ton des Orchesters und erneuerte in mir das Vorgefühl eines eintretenden Ereignisses. Ich könnte für diese Empfindung kaum eine neue Erklärung geben; was sie hervorgerufen hatte, war das sehr bekannte und vielgehörte Wort »Loreley«.

Man hatte von Neuem die beiden kleinen Geschütze geladen, welche bei der Abfahrt von Mainz zum Abschiedsgruß gelöst wurden und wir näherten uns dem Orte, wo das Schiff seiner märchenumspunnenen Pathin eine Ehrenbezeugung zollen sollte. Meine Reisegefährten wurden nicht müde, die unzähligen Sagen vorzubringen, welche über diese Faubereien im Umlaufe sind. Ein junges Fräulein, sehr sentimental veranlagt, suchte in unverfälschtem Berliner-dialekt nachzuweisen, daß die Loreley an dem Untergange ihrer Opfer eigentlich nicht Schuld trage. Die Beredsamkeit der jungen Dame schien hauptsächlich den Zweck zu haben, auf einen jungen Seconde-Lieutenant, welcher neben ihr saß, Eindruck zu machen. Dieser ließ sich aber nicht umstimmen und bemerkte mit großer Gelassenheit, daß er nichts Bewunderungswürdiges darin sähe, daß die Loreley als Schlußnummer ihrer Concerte, ihre Zuhörer ertränke.

»Wer,« sagte er, »im Stande ist, ohne Aufregung und ohne Mitleid den Todeskampf eines Ertrinkenden mitanzusehen, ist im Grunde seines Herzens ein größerer Sünder, als der Verbrecher, welcher in einem Anfälle von Leidenschaft einen Mord begeht.«

In diesem Augenblicke wurde das Gespräch durch ein heftiges Geräusch unterbrochen. Der kleine Tisch mir gegenüber war umgeworfen worden und rollte mit Gepolter bis zu den Füßen des Seconde-Lieutenants. Wir alle wendeten die Köpfe. Der einsame Mann schien seinen Plaz vor diesem Zwischenfalle verlassen zu haben. Ich hatte allerdings bis jetzt seine Abwesenheit nicht bemerkt, aber als ich die Augen erhob, um mich nach der Ursache des Lärmes umzusehen, sah ich ihn ruhig auf einem entlegeneren Theil des Schiffes auf und abgehen.

Er war schwarz gekleidet und sein Anzug paßte ihm so genau, daß man hätte meinen können, er wäre mit ihm auf die Welt gekommen. Sein ganzes Wesen war übrigens so einfach und bescheiden, daß er, obgleich wir ihn Alle schon gesehen hatten, Keinem von uns je aufgefallen war.

Jetzt betrachtete ich ihn zum ersten Male mit Aufmerksamkeit und war überrascht von seinem edlen und vornehmen Aussehen. Ich konnte nicht sagen, ob er groß oder klein, blond oder brünett, häßlich oder schön war. Es gibt Erscheinungen, die in unserer Erinnerung nur den Eindruck unbeschreiblicher Harmonie und Ruhe zurücklassen. Jede Besonderheit würde diesen Eindruck stören. Solche Personen gleichen sanft ansteigenden Landschaften, deren uninteressante Details in süßem Dämmerlichte zu amüthiger Gleichmäßigkeit verfließen. Der Mann, den ich von ferne beobachtete, war eine solche Person. Der Ausdruck seines Gesichtes zog weder an, noch stieß er ab, allein man erkannte auf den ersten Blick, daß es nicht leicht sein könne, eine intime Annäherung mit ihm herbeizuführen.

Ich erinnerte mich nun, daß er vorher längere Zeit in der Mitte der schwärmenden Gesellschaft gesessen hatte, ohne mit Jemand ein Wort zu wechseln.

Kaum hatte man sich überzeugt, daß er aufgestanden war, begannen alle gleichzeitig von ihm zu sprechen, als wäre er schon früher im Mittelpunkt aller Gedanken gewesen. Und, wie aus einem Munde, nannten ihn alle den »schwarzen Herrn«.

\*) In einer der nächsten Nummern werden wir die Biographie und das Bildniß des berühmten Schriftstellers und Staatsmannes Lord Byron bringen.

»Teufel, was hat denn dieser Tisch?« sagte einer meiner Nachbarn zu einem Burschen, welcher gekommen war, das Möbelstück wieder aufzurichten. »Es hat ihn doch Niemand berührt!«

»Sprechen Sie nicht vom Teufel,« sagte ein Anderer, »er könnte zurückkommen.«

Und er wies mit der Hand auf den prominenten Herrn.

»Was?« rief die ganze Gruppe. »Er? Der schwarze Herr? Unmöglich!«

»Unmöglich? Nein! Eben jetzt in dem Augenblicke, in welchem der Herr Seconde-Lieutenant uns seine Gedanken über die todtbringende Loreley entwickelte, sah ich ihn, das beschwöre ich, wie er sich von seinem Sitze erhob, gerade so wie ein Automat, den eine Feder abschneckt, und dabei hat er den Tisch umgeworfen.

Nichts einfacheres und natürlicheres als diese Erklärung. Auch war ich der Einzige, der nicht an dieselbe glaubte. Eine so ungeschickte und plötzliche Bewegung, wie man sie ihm zumuthete, stimmte nicht mit meiner Vorstellung von dem schwarzen Herrn, und hätte meine ganze Meinung von ihm über den Haufen geworfen. Allein Niemand wollte sich von mir überzeugen lassen, und da sich die allgemeine Meinung gegen mich richtete, zog ich mich von einer Unterhaltung zurück, die mir unangenehm wurde.

Indessen näherten wir uns dem Loreley-Felsen; ich begab mich an den Rand des Schiffes, um den Anblick dieser berühmten Stelle besser genießen zu können. Als ich an der Dampfmaschine vorüber kam, sah ich den geheimnißvollen Fremden wieder; er hielt sich an der kleinen Treppe auf, welche zur Kajüte führte, stand erhobenen Hauptes und mit gekreuzten Armen da, und sah gespannt in das Wasser, welches um das Schaufelrad schäumte, und dessen wilde Bewegung einen seltsamen Gegenstand bildete, zu der vollkommenen Ruhe des Mannes, welcher sie beobachtete.

Die Worte des Lieutenants fielen mir ein, und ich fragte mich, wie dieser Mann sich benehmen würde, wenn Jemand vor seinen Augen in Wasser fiel. Würde er um Hilfe rufen?

Würde er Andere zum Rettungsversuch veranlassen, indem er ihnen Geld anböte, wie der Graf in Bürger's »Lied vom braven Mann«? Oder würde er trotz seiner Haltung und Würde selbst ins Wasser springen um einen Mitmenschen zu retten?

Ich fand keine Antwort auf diese Fragen; sicher schien mir nur, daß dieser Mann in seiner Lage seine unerschütterliche Ruhe verlieren würde. Oder war etwa diese Ruhe nur eine angenommene, erkünstelte, und würde sie beim ersten Anlaß wie eine Maske fallen?

Nein, sagte ich zu mir. Es wäre denn seine ganze Erscheinung eine Heuchelei. Dieser Mensch würde seine Ruhe bewahren, selbst bei einem Ereigniß, das jeden anderen Zuschauer in die heftigste Aufregung versetzen würde.

Aber so logisch richtig dieser Schluß erschien, ein unerklärliches Gefühl ließ immer wieder neue Zweifel in mir erstehen, und es war mir eine förmliche Erleichterung, als die Abfeuerung der beiden Kanonen meine Aufmerksamkeit von diesen Grübeleien ablenkte.

Die Loreley gab bald den Gruß zurück. Von St. Goar erklang die Glocke.

Unser Dampfer verlangsamte seine Fahrt. Ein kleines Boot kam in Sicht und näherte sich unserem Fahrzeuge. Seine einzigen Passagiere waren eine Frau und ein Kind. Die Frau schien der Mittelclasse anzugehören und das Kind, ein Knabe, der auf ihren Knien schlief, war etwa fünf Jahre alt.

Ich hörte den Capitän mit lauter Stimme einen Befehl ertheilen, und als darauf Contredampf gegeben wurde, sah ich das Boot auf der hiedurch künstlich erzeugten Wellenfluth hin- und herschwanke.

In diesem Augenblicke drang ein durchdringender Schrei an unser Ohr. Es war die Stimme der Frau im Kahn.

»Jesus Maria!« rief sie, »mein Kind, mein Kind!« Alle Passagiere stürzten an die Seite des Schiffes, an welcher ich bei der Treppe stand.

Ich sah, wie das kleine Fahrzeug umschlug. Zwei Matrosen versuchten den Bootsmann zu retten, welcher das Gleichgewicht verloren hatte, als er das Tau ergreifen wollte.

Ein anderer Matrose war von der Leiter herabgesprungen und es war ihm gelungen, die Frau zu ergreifen. Einen Augenblick später und sie wäre unter das Schaufelrad gerissen worden. Jetzt war sie in Sicherheit an Bord. Aber das Kind!

Wo war das Kind?

Die letzten Bewegungen der Maschine hatten unseren Dampfer vorwärts getrieben, und wir sahen in ziemlicher Entfernung hinter uns einen kleinen Strohhut auf den Wellen treiben. Die blauen Bänder des Hutcs flatterten im Winde.

Einen Augenblick lang herrschte tiefes Schweigen. Der ganzen Gesellschaft hatte sich Entsetzen bemächtigt. Dann lief eine Bewegung durch die Reihen, das Kind erschien wieder auf der Oberfläche des Wassers und schlug mit den Händen hilfesuchend um sich. Jetzt verschwand es wieder.

»Verloren!« riefen wir Alle.

Der kleine Kopf zeigte sich neuerdings wie ein dunkler Punkt auf den lichten Wellen. Gleichzeitig erscholl ein lauter Schrei vom Backbord. Und man sah plötzlich einen kräftig ausgreifenden Schwimmer, der sich dem schwarzen Punkte näherte. Langsam, bedächtig und sicher kam der Schwimmer vorwärts. Er führte jede Armbewegung mit so viel Ruhe aus, als machte er eine Schwimmübung zu seinem Vergnügen. Seine Bewegungen verriethen weder Hast noch Anstrengung, noch Aufregung über das Schicksal des bedrohten kleinen Wesens. Es lag etwas Aufreizendes in dieser eifigen Ruhe, und für Jeden von uns war der

schwimmende Mann in diesem Augenblicke eher ein Gegenstand heftiger Empörung als dankbarer Bewunderung. Mann hatte das Gefühl, daß der Mann kaum die Hälfte der Kraft einsetze, welche aufzubieten er im Stande war.

Endlich näherte er sich dem Kinde. Noch ein Tempo und es war gerettet. Aber dieses Tempo erfolgte nicht. Das Kind schien neuerdings verloren. Mit seinem ausgestreckten Arme hätte der Schwimmer die Blouze des untergehenden Knaben erfassen können. Allein er ließ ihn wieder verschwinden und ein Schrei des Entsetzens und der Enttäuschung ging durch die Menge.

An das Ohr des Schwimmers drang dieser Schrei nicht, denn dieser war gleichfalls verschwunden. Aller Blicke hafteten auf dem Punkte, wo man ihn untertauchen gesehen, und die Aufregung war so groß, daß man die Athemzüge der Umstehenden hören konnte.

Gerettet! Gott sei Dank! So rang sich's aus jeder Brust.

Ruhiger noch, als er ihn verlassen, kehrte der Mann zum Dampfer zurück. Er folgte der Strömung, ließ sich von den Wellen tragen und schob das gerettete Kind vor sich hin, dessen leise Bewegungen verriethen, daß in diesem Körper noch Leben war. Der Schwimmer aber schien sich weder um das Kind zu kümmern, welches er soeben dem Tode ent-rissen, noch um die ganze Gesellschaft, deren Interesse er jetzt so lebhaft erregte. Seine Blicke waren mit undurchdringlichem Gleichmuth auf das Dampfschiff gerichtet.

Sein Gesicht verriet nichts von den Aufregungen, welche wir alle soeben durchgemacht hatten. Sein Auge sah ruhig und gleichmäßig vor sich hin. Als ich diesen Blick zu ergründen suchte, durchauerte es mich und mir war's, als hörte ich wieder jenen gewissen schrillen Ton, der aus einer fernen Welt zu kommen schien.

Unwillkürlich erhob ich den Kopf und erblickte eine junge Frau, welche abwärts von der Menge auf der Treppe der Commandobrücke saß. Sie war von einer fremdartigen Schönheit. Es war die kalte und zauberhafte Anmuth, welche die Sagen der schrecklichen Loreley angedichtet haben. Als ich sie ansah, hatte ich das unbestimmte Gefühl, daß dies ein Wesen ungewöhnlicher Art sei. Sie mußte schon lange auf diesem Plage sitzen. Sie schien nichts gemein zu haben mit jenen Kreisen, deren Interesse durch das vorgefallene Ereigniß so lebhaft erregt wurde.

Man hatte ein Schiffsboot losgemacht, um den Herrn in Schwarz aufzunehmen, denn er war es, dessen Action wir mit so viel Spannung gefolgt waren. Er legte das Kind hinein und stieß die Barke dem Schiffe zu. Während die Menge mit herzlichen und lärmenden Beglückwünschungen, die vor Aufregung erschöpfte Mutter umringte, hatte der Retter wieder unbemerkt das Schiff erreicht. Niemand kümmerte sich um ihn und ich selbst hatte seine Rückkehr nicht beachtet, denn ich befand mich noch ganz unter der Wirkung des Anblickes der »Loreley«.

Da sah ich plötzlich, daß er vor mir stand. Aber welcher Wechsel in dem Aussehen dieses Mannes? Sein ganzes Wesen drückte einen sieberhaften Wunsich, eine überwältigende Leidenschaft aus.

Die schöne Loreley sah kalt und starr in dieses bewegte Gesicht. Der Mann neigte sich zu ihr herab und mit einer vor Aufregung zitternden Stimme flüsterte er leise:

»Noch immer nicht?«

Die Frau antwortete:

»Niemals!«

Ihre Stimme klang fremd und kalt.

Der Herr in Schwarz antwortete nicht. Auf seinem Gesichte zeigte sich eine tödtliche Blässe. Aber bald nahmen seine Züge wieder ihren gewöhnlichen Ausdruck an und er verschwand über die Stiege in die Kajüte, schweigend und unbemerkt.

Da rief man mich zu dem kleinen Geretteten und ich begab mich eiligst zu ihm.

Es war mein erstes Debut als Arzt. Nach einer kurzen Untersuchung überzeugte ich mich, daß ein herzstärkendes Mittel ausreichen werde, um dem Kinde seine Kräfte wieder zu geben und ich wollte eben eine diesbezügliche Anordnung treffen, als ein ehrwürdig aussehender, grauköpfiger Kammerdiener an die Mutter herantrat, sich tief vor ihr verneigte, und sie im Namen des Grafen und der Gräfin von Rosened bat, sich mit ihrem Sohne in deren Kajüte zu begeben, wo alle für das Kind etwa nöthigen Medicamente bereit lagen.

Die Eisenbahn-Reisenden sind isolirte Nomaden, aber die Passagiere an Bord eines Schiffes finden sich immer zu einer Gemeinschaft zusammen, innerhalb welcher die freie Unterhaltung rasch eine Art öffentlicher Meinung bildet. Unsere Loreley-Gemeinde war durch das Tagesereigniß sehr erregt. Jeder fragte:

»Wer kann der Herr in Schwarz sein?«

Man suchte den Capitän auszuholen, dieser aber wußte nur, daß der geheimnißvolle Fremde der Graf von Rosened sei, der ausgedehnte Güter in Preussisch-Schlesien besitze. Die Dame, die mein Interesse so sehr erregt hatte, war also seine Frau.

Eine einfache schlesische Gräfin! Das war die Thatsache, um welche meine Einbildungskraft so viel Geheimnißvolles umwoben! Andere hielten sich wieder über die Gleichgiltigkeit auf, welche die Gräfin für die edle Handlungsweise ihres Gatten an den Tag gelegt. »Ein Mann, auf den jede Frau stolz wäre!«

Die junge Berlinerin, welche so warm die Partei der Loreley, des Märchens, genommen hatte, war besonders empört über die Herzlosigkeit, welche das Abbild der grausamen Zauberin zur Schau trug.

Der Seconde-Lieutenant dagegen war der Ansicht, daß die That des Grafen nicht so viel Lob verdiene, als man ihr spende, und er nahm sich viele Mühe, das zu beweisen.

»Wer so wie ich,« sagte er, »in der Schwimmschule zu Potsdam die allein richtigen Grundsätze der Schwimmkunst sich zu eigen gemacht hat, wird Ihnen sagen, daß dieses Kind nur durch Zufall gerettet wurde, und daß der Graf trotz aller seiner Bemühungen sich recht ungeschickt benommen hat.«

»Was?« rief die Berlinerin aus, »der Graf hat sich ungeschickt benommen?«

»Sehr ungeschickt!«

»Was hätte er denn ihrer Meinung nach thun sollen, um das Kind zu retten?«

»Ja, das ist schwer zu sagen,« antwortete der Lieutenant, »aber ich hätte es Ihnen gezeigt, wenn ich ins Wasser gesprungen wäre.«

Hier fiel ihm ein Hamburger Kaufmann ins Wort:

»Bekanntlich liegt die größte Gefahr bei jeder Rettung in den Anstrengungen und heftigen Bewegungen, welche die Verunglückten machen, um sich zu retten. Der Graf hätte sicherlich das Kind erreichen können, ehe es unterging, aber er war so klug, zu warten, bis die Kraft des Kleinen erschöpft war, und er hat es unter dem Wasser erfaßt, in dem Augenblicke, in welchem durch die Erschöpfung des Kindes das Rettungswerk gelingen mußte.«

Der Lieutenant schien kein Vergnügen an der Fortsetzung dieser Discussion zu finden, denn er stand auf, schlug seine Sporen zusammen, ließ seinen Säbel rasseln und brummte vor sich hin: »Philister«.

Ein anderer Mitreisender, welcher bisher an der Unterhaltung nicht theilgenommen hatte, bemerkte jetzt, daß der Graf von Rosenek seit Langem als kühner und ausdauernder Schwimmer in Helgoland bekannt war.

»Vor mehreren Jahren,« jagte dieser Herr, »gebrauchte ich dort die Bäder und hörte die erstaunlichsten Geschichten von seiner Tollkühnheit. In eine diese Geschichten erinnere ich mich heute noch. Während eines Gewitters in der Nacht strandete ein Schifferboot mit fünf Matrosen unweit von der Küste.

Das Meer ging so hoch, daß auch die Muthigsten, ja selbst die nächsten Verwandten der Verunglückten es nicht wagten, Rettung zu bringen. Vom Strande aus betrachtete die Menge den schauerlichen Vorfall in ohnmächtiger Bestürzung, als plötzlich ein Mann hervortrat, ein Seil ergriff, dessen Ende er an ein Stück Spagat band,



... währenddem hatte der Retter wieder unbemerkt das Schiff erreicht.

welches er aus der Tasche zog und sich in die Wellen warf. Daß er, ohne zu verunglücken, zu der Stelle kam, an welcher sich der Unfall ereignet hatte, war staunenswerther, als daß es ihm dann gelang, die Leute zu retten. Es war der Graf von Rosenek, welcher auch dieses Rettungswerk vollbrachte und dieser Mann, welchem Sie den düsteren Titel: »der in Schwarz« verliehen haben, ist den armen Fischern Helgolands seit Langem unter der sympathischeren Bezeichnung des »Neufundländers« bekannt.«

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

## Gefändniß.

A.: Ihr Stück betitelt sich „Ein Märchen“. Hatte es Erfolg?  
Dichter (gedrückt): Es war einmal . . .

## Beim Anprobiren.



Die Frau: Findest Du nicht, lieber Mann, daß die Mode etwas zu wenig reich für mich ist?

Der Mann: Ich finde nur, daß ich etwas zu wenig reich für die Mode bin.

## Scharf.

A.: Wie gut Deine Frau konserviert ist!

B.: Mag sein . . . in Essig!

## Gut gemeint.

Graf (zu seinem Diener): Schändlich! Du bist ja total betrunken! Wie, wenn man Dich in diesem Zustande auf der Straße anhält?  
Diener: Da können Sie ganz ruhig sein, Herr Graf! Ich habe immer eine Visitenkarte des Herrn Grafen bei mir.

## Beinahe.

Vater (zu seinem Sohne): Du bist ein Taugenichts!

Sohn: O, Papa, es hat wenig gefehlt, so wäre ich belobt worden.

Vater: Wieso?

Sohn: Mein Nachbar hat das Lob bekommen.

## Guter Ausweg.

Frau A.: Sie verheiraten Ihre Tochter? Haben Sie auch bedacht, daß Sie in einem Jahre Großmutter sein können und alle Ihre Verehrer dann Herzengeld nehmen?

Frau B.: Ich Großmutter? Niemals! Einen Tag nach der Hochzeit wird meine Tochter nicht mehr meine Tochter sein, sondern meine Nichte.

## Vor der Kirche.

Erster Blinder: Kennst Du die noble Dame, die Dir eine Krone gespendet hat?

Zweiter Blinder: Nur vom . . . Sehen.

## An der Börse.

A.: Was ist mit Ihrem Cassier, der mit den hunderttausend Gulden nach Amerika durchgebrannt ist?

B.: Alles in Ordnung. Er kommt zurück und — heiratet meine Tochter.

## Complante Waare.

Baron (nach der Hochzeit zum Schwiegervater): Ich glaube, die Summe der Mitgift, die Sie mir gegeben haben, war nicht ganz genau —  
Bankier: Genau! Sie vergessen die zehn Prozent Rabatt bei complanter Waare.

## Eink und jehf.

Alte Kokette: O, zu meiner Zeit, da waren die Herren viel galanter . . .

Herr: Ja, da waren aber auch die Damen viel jünger . . .

## Lustige Annonce.

In einem Wiener Blatte erschien die folgende Annonce: »Wattirte Mond-Arbeiterinnen werden aufgenommen. 7. B., Zieglergasse 1, Parterre, Thür 8.«  
13780

## Correspondenz der „Wiener Mode“.

Für unser im Laufe des Jahres erscheinendes Kochbuch bitten wir unsere geehrten Leserinnen um Recepte wenig bekannter National Speisen.

Vergißmeinnicht M. v. S. Das Monogramm M. F. in Kreuzstichstickerei ist im Heft 12, I. Jahrgang erschienen. Neuere Ausführungen sind in dem von uns jetzt herausgegebenen Monogramm-Album zu finden. — Eisdeckchen haben den Zweck, das Klirren zwischen Eisteller und Untertasse zu verhüten. — Es ist nicht gebräuchlich und auch vollständig unnötig, daß ein junges Mädchen bei Selbstvorstellung eines jüngeren Herrn seinen Namen nennt.

Wie schrecklich ist's, verliebt zu sein. »Wer falscher ist, der Herr oder die Dame?« Eine schwierige und gefährliche Frage. Wir machen es wie die kleinen Kinder, wenn man sie fragt, wen sie lieber haben, Papa oder Mama. Sie antworten dann schlauerweise »beides«.

Frau Baronin B. auf Schloß K. . . y. »Wir Frauen und unsere Dichter« von Laura Marholm ist allerdings nur für kluge Frauen mit freiem geistigen Blick berechnet. Sie machen daher Ihrer Freundin mit dem Buche nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Compliment.

Trostkopf. Festung Komorn. Das Bild wurde Ihnen geschickt, damit Sie Ihre Drohung nicht wahr machen und die Werke Ihrer Schwestern senden, die »mörderisch« dichten. Sie selbst schmieden lieber Ränke als Reime, wie es scheint, und zwar weil Sie das Dichten für ungesund halten, wie Sie angeben. Sie haben Recht: das Dichten ist wirklich eine sehr ungesunde Beschäftigung, besonders für Damen. Wir werden den Gewerbe-Inspector aufreizen, daß er sie dem schwachen Geschlecht gesetzlich verbiete.

Abonentin durch Gillshofer & Kaufsburg. Sie schreiben: »Eine von ihren Diensthöfen sehr geplagte Hausfrau bittet um Ihren freundlichen Rath, wie diese Calamität zu mildern ist.« Meine Gnädige, der arme geplagte Briefkastenmann hat nicht den Ehrgeiz, das »Perpetuum mobile«, den »Stein der Weisen« oder »die Leibbarkeit des Luftballons« zu finden und das wären doch Bagatellen gegen die Lösung der »Diensthöfen-Frage«.

Rosa in Böhlan. Die Vorlage zu einem gestickten Staubtuch brachten wir in Heft 23, IV. Jahrgang. — Für Frothirhandtücher kann Pottendorfer Strickbaumwolle Nr. 6 genommen werden. Man strickt als Fond stets zwei Maschen glatt, zwei verkehrt; nach je zwei Touren werden die

glatten und verkehrten Maschen immer so verfehrt, daß die zwei glatten Maschen über die zwei verkehrten und die zwei verkehrten über die zwei glatten Maschen kommen. Parallel der beiden Breitseiten werden eine Anzahl Touren ganz glatt gestrickt; auf diesem Raume kann eine Borde in Kreuzstich ausgeführt werden. Als Abschluß erhält das Handtuch an beiden Breitseiten eine Spitze in Strick- oder Häckelarbeit.

Frau Dr. M. in B. Aus Lehrbüchern wird Ihr Herr Gemahl das Hasenschießen schwerlich lernen, es wäre denn, er legte sich mit Wild, wie wir es nebenstehend darstellen.

P. T. Eine langjährige Abonnentin. Wir rathen Ihnen von der Ausführung eines Kaffee- oder Tischgedeckes in Häckelarbeit entschieden ab. Das Resultat lohnt der großen Mühe nicht. Je feiner und glatter das Material zu Tischwäsche zc. gewählt wird, je vornehmer gestaltet sich die Wirkung. Durch Häckelarbeit läßt sich dieselbe gewiß niemals erreichen.

Abonentin in Berlin. Als beste Beantwortung der von Ihnen gestellten Frage erlauben wir uns, Sie auf das im heutigen Heft (Seite 268) enthaltene Verzeichnis all der Costume aufmerksam zu machen, die wir im Laufe der Jahre gebracht haben. Sie werden darunter manche originelle Idee finden, verehrtes Fräulein.

Eine alte Abonentin in Semlin. Ungora-Muff und Boa wird am Besten durch Abreiben mit Mahakerstaub gepuzt.

Ethil. Wir ertheilen principiell keine ärztlichen Rathschläge, wollen Sie sich daher gefälligst an einen Arzt wenden.

Hedwig P. Die Vorlage zu den Buchstaben H. T. in Weißstickerei brachten wir in Heft 20, II. Jahrgang. Die genannten Buchstaben werden demnächst wieder erscheinen. Was Ihre Frage, die Monogrammirung der Beantwärtungen betreffend anbelangt, so können wir dieselbe dahin beantworten, daß es noch immer allgemein gebräuchlich ist, die Wäsche mit dem Mädchennamen zu zeichnen und es zu den Ausnahmen gehört, wenn dem Anfangsbuchstaben des Mädchennamens derjenige des zukünftigen Mannes beigelegt wird. Modern ist es, die Tisch- und Bettwäsche mit dem Anfangsbuchstaben des Vornamens des Mädchens und des Vor- und Zunamens des Mannes zu sticken.





Pierrette.  
(Text hierzu Seite 270.)

# Liedchen.

(S. Brand-Vrabély.)

Allegretto grazioso.

Op: 45



*Madeline Genain*

PIANO.

Musical notation for the first system, including treble and bass clefs, a key signature of three flats, and a 2/4 time signature. The music consists of a series of chords and eighth notes.

Musical notation for the second system, continuing the piece with similar rhythmic patterns.

Musical notation for the third system, featuring more complex chordal structures.

Musical notation for the fourth system, including the markings *rit.* and *a tempo*.

Musical notation for the fifth system, showing a change in the melodic line.

Musical notation for the sixth system, continuing the piece.

Musical notation for the seventh system, including the marking *pp*.

Musical notation for the eighth and final system, including the marking *con delicatezza una corda* and *a tempo*.



### Vom Büchertisch.



Vom Käzchen. Bilder und Skizzen von Julius Adam. Text von F. von Osterwyd. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Fr. Brudmann. Miezekätzchen ist da ein höchst reizendes Büchlein gewidmet, welches zufolge seines zierlichen Inhaltes und der geschmackvollen Ausstattung bald Freunde und Freundinnen in reicher Zahl erhalten dürfte. Die Hauptsache bildet der illustrative Theil des Prachtwerkes, der uns in einer

großen Anzahl von künstlerisch ausgeführten Lichtdruckbildern und Zeichnungen im Texte Miezekätzchen in jeder möglichen Lebenslage zeigt: beim Spiel, wie auf der Lauer, beim gemächlichen Schnurren, wie auf der Mäusejagd, beim dolce far niente, wie in aller lebendigen Beweglichkeit, die ihr eigen. Ist der illustrative Theil des Werkes die Hauptsache, so bildet der Text nicht Neben- sache. Der Verfasser versteht es, in knappem Rahmen ganz reizende Schilderungen aus dem Katzenleben zu bieten. Hier sichtet er Wize und Anekdoten ein, dort gedenkt er der Sage und Geschichte, so weit sie Miezekätzchen betreffen, er kennt trefflich die Katzen-Literatur und widmet sogar der Katze in der — Musit ein Capitälchen. Schade, daß er nicht auch die eine oder die andere der köstlichen Katzen geschichten von Jérôme K. Jérôme mittheilt, der unter den modernen Schriftmenschen, die Miezekätzchen ihrer Freundschaft würdigen, eine allererste Stelle einnimmt. Als eine Probe für die ganz einzigen Textbildchen geben wir hier zur Freude unserer Leserinnen drei dieser Illustrationen mit Bewilligung der Verlagsfirma wieder.



»Faust und Prometheus« einsam da und erkämpft sich sein Lied. Aus dem tiefsten Innern eines keuschen, über den höchsten Menschheitfragen brütenden Herzens — und hier sei das Herz im Gegensatz zum Verstande betont — ringt sich sein gewaltiger Sang nach Erlösung des Menschengeschlechtes aus den Fesseln der Verirrung, nach der Erkenntniß von dem ewigen Sieg des Lebens. Hango amüsiert nicht im landläufigen Sinne des Wortes, ihm ist das reinflügelnde Wankel nicht geläufig, das dem Pfahlbürger die figlichen Stellen seiner schlaffen Seele lökt; schon das Motto, das er seinem Büchlein vorsetzt, ist unbequem: »Erkenne Dich selbst!« und »Werde wer Du bist!«. Selbsterkenntniß aber, und die innere Kraft, das sein zu wollen, was man sein könnte, sind Anforderungen höchst unmoderner Art. Aber Hango darf auf das Verständniß Jener rechnen, die es im verflachenden Treiben des Tages noch nicht verlernt, oder aber, was noch erfreulicher ist, die es erlernt haben, sich ihrer Menschenwürde zu erinnern und alle diese erhebt und begeistert sein Sang und mit gefestigtem Vertrauen stimmen sie ein in die Worte Prometheus, die er dem beharrlichen Zweifler Faust — einem modernen Faust — zuruft:

»So kann die Lust, das Leiden Eures Lebens,  
Was immer noch in Ewigkeit droht,  
Gewesen nie sein eitel und vergebens,  
Ein nutzlos Opfer nur den Wellentod.  
Aufnehmen muß die Mühsal Eures Strebens,  
Was Jeder rang mit seiner Erdemuth,  
Natur in ihren Plau: Es müßten werden  
Aus Euren Staube — Keime bester Erden!«

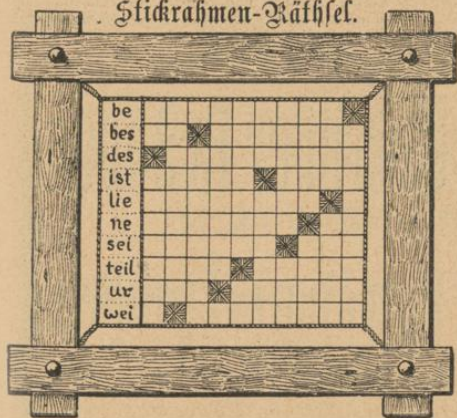
Das ist das Glaubensbekenntniß Hango's, dieses Dichters eines Optimismus, der helles Licht und besenerndes Bewußtsein über den, vom Geiste der Zeit umtöbten Menschen breitet. Hango's Gedankenflug, seine großen symbolisirenden Vergleiche, die potenzierte Ausdrucksfähigkeit und Kraft seiner Sprache, die immer edel und flüchtig bleibt, erhöhen den Genuß an diesem seltenen Werke, das der Dichter dem Ehepaar Lewinsky gewidmet hat. Es ist dies ein Zoll der Dankbarkeit, bemühen sich doch diese beiden vornehmen Interpreten des Wortes, Hango's Dichtungen — es sind außer dem besprochenen noch erschienenen »Zum Licht« und »Neue Gedichte« vor der spröden Hörerschaft mit glücklichem Gelingen zur Geltung zu bringen, so daß Hango's Sang nicht ungehört verhallt. Allein seine Stimme erstarkt von Werk zu Werk und die Stimme eines echten Dichters übertönt endlich das Summen der Eintagsfliegen.

O. F.

## Spiele und Räthsel.

Im nächsten Hefte bringen wir das Resultat der Preis-Ausschreibung für Gesellschaftsspiele.

### Stickrahmen-Räthsel.

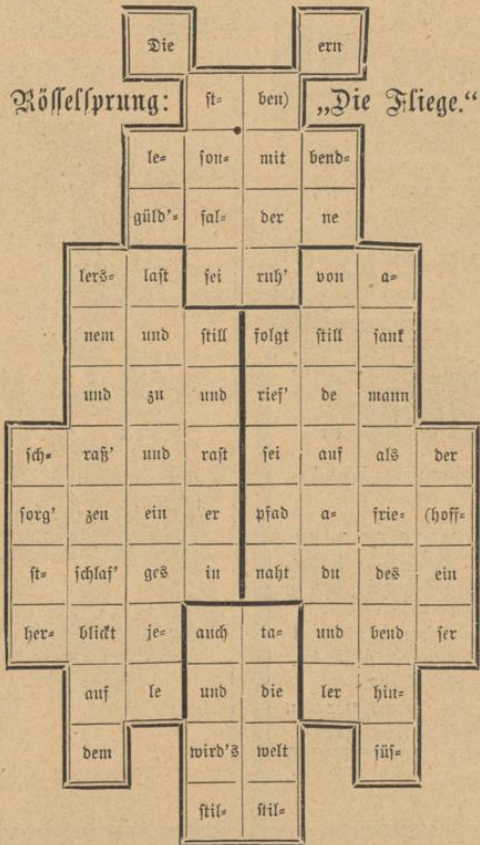


Literarisches-Krossichon-Schiebräthsel.  
Angel, Asti, Datum, Dromedar, Majoran,  
Ort, Richter.

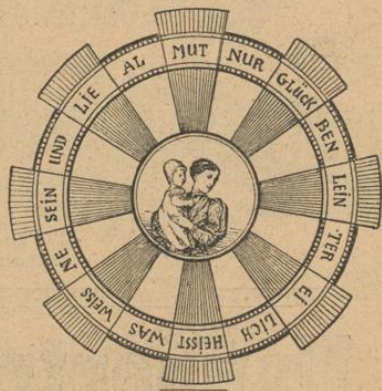
Die vorstehenden 7 Wörter sind so neben einander zu ordnen, daß sie in derselben Wort- und Letternfolge 7 andere bekannte Wörter geben, deren Initialen, der Reihe nach gelesen, eine am 3. December 1825 geborene deutsche Romanschriftstellerin nennen. Die neu zu bildenden Wörter bedeuten der Reihe nach:

1. Höherer Officier.
2. Die schöne Gattin des Perseus.
3. Bezeichnung eines bösen Buben.
4. Etwas Drückendes.
5. Mädchenname.
6. Geschwulst (lateinisch).
7. Küchen- geräth.

### Rösselsprung: „Die Fliege.“



### Auszählräthsel.



### Räthsel.

Ist's das Feuer oder Licht,  
Hätte man das lieber nicht;  
Ist's der Wein, so trinkt man Bier;  
Ist's das Geld, — o wehe mir?  
Incognito.

### Lösungen der Räthsel in Hest 6.

- Homonym: **Safe.**
- Bild-Kryptogramm: **Gedenket unser!**
- Wandtische-Königspromenade:  
Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt  
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!  
Dir unterwirft sich jedes Element,  
Du lauchst das Friedlichtreitende vermählen;  
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.  
(Friedrich Schiller.)
- Palindrom: **Sirach — Charis.**
- Rebus: **„La sainte vierge.“**  
„L A S A“ in „T E“ — vier „G E.“

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:  
**PURITAS-MUND-SEIFE**  
 Spezifische  
 Oest.-ung. Patent — Weitausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878  
 von **Dr. C. M. Faber**, Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.  
 Hauptversandtsstelle: **Wien, I., Bauernmarkt 3.**  
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.  
 Dasselbst ist auch zu haben: 2177  
 Die k. u. k. pr. **Eucalyptus-Mundessenz** von **Dr. C. M. Faber.**

**Kunstgewerbliche Malschule für Damen**  
 der **Frau Bertha Rust**  
**Wien, I., Graben 29 (Trattnerhof).**  
 Unterricht in allen Maltechniken, ferner Wismuth, Kensington,  
 Vernis Martin, Gobelin etc. etc.  
 Erstes Wiener Special-Atelier für Brandmalerei.  
 Prämiirt Chicago 1893, Antwerpen 1894. 2301  
 Prospekte gratis und franco.

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem  
 Fischbein erzeugt in allen Preislagen

**Löwy & Herzl, Wien,**  
**VI., Mariahilferstrasse Nr. 45 (Hirschenhaus).**



Grösstes u. elegantestes Wiener Mieder-Atelier.  
 Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder.

**Ball-Mieder,**

das angenehmste und leichteste Tragen, aus zwei-  
 fachem, dauerhaftem Tüllstoff und echtem Fischbein  
 von fl. 8.— bis fl. 14.—  
 Leinen-Batistdrill, crème, drap, weiss, von fl. 10 bis fl. 16.  
 Seiden- in allen Farben, » 14 » » 16.  
 Seiden-Gazestoff von fl. 14.— bis fl. 20.—

Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille,  
**C-D** Umfang von Brust und Rücken, **E-F**  
 Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arm bis  
 zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.  
 Versandt nur gegen Nachnahme.

Ball-Mieder aus à-jour-Stoff. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

**STICKEREI-MATERIAL.**  
 Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, Schafwoll- und Ramie-  
 Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich **D.M.C.**-Fabrikat. Ferner  
**D.M.C.**-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen.  
 Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher  
 Handarbeiten. Preiscurant und Muster auf Verlangen franco.  
**Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)**  
**WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof).** 2331

**Conservirtes OBST UND GEMÜSE**  
 empfiehlt die  
**Conserven Actien-Gesellschaft**  
 vormals **Jos. Ringler's Söhne**  
 k.k. Hoflieferanten.  
**BOZEN.**

**Unübertroffen!**  
 als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden,  
 sowie in der Kinderstube  
**LANOLIN-Toilette-Cream-LANOLIN**  
 aus patent. Lanolin der  
 Lanolin-Fabrik  
 Martinikenfelde.  
 Nur echt, wenn mit  
 Schutzmarke „Pfeilring“  
 In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der öster-  
 reichisch-ungarischen Monarchie. 2282

**Rumburger Leinen-Weben,**  
 aus den edelsten Gespinnsten hergestellt, unübertroffen haltbar, **Bettuchleinen** ohne  
 Naht, Damaste, Chiffone, Tischtücher, Handtücher und andere Leinenwaren versendet  
 direct an Private 236  
 Leinenwaren-Erzeugung **Josef Kraus, Nachod** (Böhmen). Muster u. Preislisten gratis u. franco.

**Ersehnte Neuheit!**  
 Praktischer Farben-Steller für bunte Arbeiten.  
**WELCHE FARBEN WÄHLE ICH?**  
 Eine Anleitung und 51 Farben-Tafeln.  
**Josef Mayer, Wien, VI., Stieggasse Nr. 4.** fl. 1.50  
 Siehe Besprechung und Annonce im Weihnachts-Heft. Mk. 2.50

**Frauenschönheit**  
 wird durch nichts mehr gehoben,  
 wie durch glatten, tadellosen Sitz  
 der Taille, was nur dauerhaft zu er-  
 reichen durch  
**Prym's Patent-Reform-  
 Haken & Oesen,**  
 verbiegen sich nicht und geben nicht  
 nach, öffnen sich nicht von selbst.  
 Adoptirt von den ersten Damen-  
 schneidern der Welt: **Worth, Redfern,  
 Rouff, Williamson und Viola** in Paris,  
 London und Newyork.  
 Schnelles und leichtes Öffnen der  
 geschlossenen Taille,  
 wenn man mit den Fingerspitzen der linken  
 Hand den Oesentailenrand gegen sich  
 drückt und mit der rechten Hand den  
 Haketailenrand hebt.  
 Zu haben in allen besseren Posamenten- und Kurzwaarengeschäften.  
**W. Prym'sche Werke: Stolberg Rhld., Weissenbach Oester., St. Denis Frankr.**

**F**ür Freunde origineller Belletristik!  
**Paul Maria Lacroma's Werke.**  
 Die fesselnden Romane: **Formosa, Die Modelltini, Dosta  
 von Dronheim** (in **Abbazia** schlüssend). — Die amüsanten No-  
 vellen **»Kleeblätter«** und die interessanten Reiseskizzen **»Baga-  
 tellen«**. **E. Pierson's** Verlag, Dresden und Leipzig. — Preis pro  
 Band Mk. 2.—, eleg. gebunden Mk. 3.—. In allen Buchhandlungen  
 und grösseren Leihbibliotheken zu haben. 2243

**Gebrüder Brünner**  
**WIEN.**  
**Petroleum-Lampen**  
 in grösster Auswahl  
 zu den  
**billigsten Fabrikspreisen.**  
 Neueste und vorzüglichste  
**Brenner-Systeme.**  
 Niederlage:  
**VI., Magdalenenstr. 10**  
 Preis-Courants und Zeichnungen  
 gratis und franco. 2121



## Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. Januar.

**Dienstag:** Suppe mit Leberreis, Seeforellen mit Mayonaise, Fasan mit Nothkraut, Haselnußcremetorte.

**Mittwoch:** Griesuppe, Rindfleisch mit Semmelkren und Pfeffergurken, gefüllte Äpfel mit Bäckerei.

**Donnerstag:** Grüntornsuppe (Knorr'sches Präparat), gebackene Schweinscotelettes mit Bohnensalat und Rettig, Semmelschmarrn.

**Freitag:** Kümmeluppe, Schellfisch mit Butter und in Rindschmalz gerösteten Kartoffelwürfeln, Salzburger Rackerln.

**Samstag:** Schellfischsuppe\*, gedünstetes Rindfleisch mit Kohl, Beschamelfoch mit Marillensauce.

**Sonntag:** Hirnsuppe, Muscheln mit Sardellenfülle, Indian mit wälschem Salat, Faschingkrapsen.

**Montag:** Minefra, Indianschenkel und Reste mit gedünstetem Sauerkraut, Griestorte.\*\*

**Dienstag:** Ulmerperlgerste, fachirter Fleischstrizl mit Blantohl und Kastanien, Topfenknödel.

**Mittwoch:** Einnachsuppe mit Bröselknödel, Naturschnitzl mit Carfiol à la Hollandaise, Julianttrayferln.

**Donnerstag:** Julienne (Knorr), gebratener Hase mit Salat, Pomezanzenauflauf.

**Freitag:** Erbsenpüresuppe, Scholle mit Essig und Del, Buchteln.

**Samstag:** Heidenstierzuppe, gefotenes Schweinsfleisch mit Apfelfren und abgeschmalzener Bohnen, Apfelfarlotte.

**Sonntag:** Eintropfsuppe, Salat à la Barbaraise\*\*\*, gebratene Gansbrust mit Fruchtalat, Linsertorte.

**Montag:** Gansersuppe, mit Paprika gedünstete Gansschenkel\* und Rücken mit Maccaroni, Schneederln.

**Dienstag:** Butterockerl, Roastbeef mit Rohscheiben und Mixed-Pickles, Faschingkrapsen.

\* **Schellfischsuppe.** Kopf und Gräten läßt man mit angelauener Zwiebel in Fleischbrühe oder Wurzelbrühe mit Fleischextract gut kochen, seht die Suppe, gibt Stücken vom Fisch, grüne Porstie, Pfeffer und Salz dazu, läßt aufkochen und richtet die Suppe über gebähter Semmel an.

\*\* **Griestorte.** 20 Deka Zucker, 5 Deka geriebene Mandeln, der Saft einer ganzen und die feingeschnittene Schale einer halben Citrone werden mit 4 Dotter eine halbe Stunde gut abgetrieben. Hierauf werden 10 Deka Gries und von 4 Eiweiß Schnee schnell eingerührt und die Masse in einem gut bebutterten Tortenreiß gebacken. Die Torte darf erst nach 24 Stunden angeschnitten werden; man kann sie der Quere nach theilen, mit Marmelade füllen und servirt sie gut mit Zucker bestreut. Sie ist ebenso schmackhaft, wie billig herzustellen.

Fröhlich beginnt das Neue Jahr sein Herrscheramt, mit Sang und Tanz erfreut es die Jugend und öffentliche Feste wechseln mit froher Geselligkeit im Hause. In Tagen, wo man für den Abend die Tafel rüstet, tritt an Stelle des Mittagmahles meist ein Frühstück nach englischem Muster. Man servirt: Dglio in Schalen, Kanapees, das sind bebutterte Semmelschnitten mit gehackten Schinken, Eiern, gehackten Sardellen, russischen Sardinen zc. belegt, Sandwichs, das sind gebähte

Milchbrod-Toast-Schnitten mit frischer Butter oder Gänsfett bestrichen und mit dünnen Scheiben von Zunge, Schinken, Geflügel-, Kalbs- oder Wildbraten mit einer kleinen Beigabe englischen Senfs belegt, abwechselnd aufeinander gegeben und das Deckblatt mit gehackten Eiern, marinierten Fischen, Caviar zc. geziert. Zu echt englischem Toast werden die Milchbrodschnitten stets frisch an der Toastgabel über Gluth geröstet: gewöhnlich bäht man sie auf einer Platte im Rohr und hebt sie zum Gebrauche auf. Seeforellen, Sardinen und Sardellen in Del zc., desgleichen Salat à la Barbaraise\*\*\*, der folgend hergestellt wird: Man schneidet Fleisch von Haus- und Wildgeflügel in Würfel, vermengt es mit Kal- und Hummerstückchen, eingelegten Spargel, Erbsen, Bohnen, überbrähten Carfiol und Möhren, etwas feingeriebenen Meerrettig, gibt Pfeffer, Essig, Del, Salz und gehackte feine Kräuter dazu; mengt klares Aspice in den Salat und läßt ihn auf Eis sulzen. Nun bereitet man eine ringförmige Einfassung (auf flacher Schüssel) von klarem Aspice, verziert mit Mixed-Pickles, läßt erkalten, häuft den Salat in der Mitte bergartig auf, verziert ihn mit Caviar und trägt auf. Ferners gibt man kurz abgebratenes Fleisch, wie Beefsteak zc. mit Rohscheiben, Ochsenaugen u. dgl. Sehr gut sind auch mit Paprika gedünstete Gänsfchenkel\*). Selbe werden mit Salz und Paprika eingerieben in eine Casserole gelegt, mit Wasser bedeckt, gut zugedeckt, so lange gedünstet bis das Wasser verdampft hat, worauf man sie aufdeckt und ihnen Farbe gibt. Sie sind ebenso wohl- schmeckend kalt wie warm servirt; das Fleisch bleibt ungemein weich und saftig und das ausgetretene Fett ist sehr wohl- schmeckend; es wird auf Semmelcroutons beigegeben.

All das Vorgenannte kann auch Abends zu Thee oder bei Routs servirt werden.

K. A. H.

Zu Mayonnaisen nehme man nur echtes Provencer Oliven-Tafelöl, da selbes doppelt ausgiebig ist und die Mayonnaise haltbar wird. Siehe Annonce

## Miscelle.

Bei allen leichten Hautaffectionen und Hautunreinheiten wie Pickeln, Frost, Ausschlagen, Rösche, sowie insbesondere als Schönheitsmittel zur Pflege der Haut und des Teints leistet das »Lanolin« vorzügliches und wer es je gebraucht hat, wird es nie missen mögen. Am Besten verwendet man das »Lanolin« in Form des von der »Lanolin«-Fabrik Martiniensfelde hergestellten »Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin«, das in Tuben und Blechboxen die zum Zeichen der Echtheit die Schutzmarke »Pfeilring« tragen, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist.

## Mattoni's Ciesshübler

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Brato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 23. Auflage vor. Preis geb. fl. 3.—

## Echte Provencer Tafelöle

grösstes Lager der Monarchie

„zum Oelbaum“

Wien, I., Tegetthoffstr. 1 (Jos. & Em. Bratmann)

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.), wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

## Tapisserie-Etablissement

CARL SEIFERT  
1., Spiegelgasse 3  
Wien.

Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in Häklarbeiten, Posamentieren etc. etc.

Sämmtliche in der »Wiener Mode« erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.

Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco.

2234

Von der gräf. Dürkheim-Montmartin'schen Herrschaft Hagenberg:

**Hagenberger** Schlosskäse  
Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4.

**BERNDORFER METALLWAAREN-FABRIK**

**ARTHUR KRUPP.**

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES

ETC. ETC.

REIN-NICKEL-KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-

GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.

BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.



WIENERMODE